

**Materialien  
zu Hegels  
›Phänomenologie  
des Geistes‹**

**Herausgegeben von  
Hans Friedrich Fulda  
und Dieter Henrich  
suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft 9

Die hier zusammengestellten Arbeiten zu Hegels Phänomenologie des Geistes sollen den Zugang zu einem Werk erleichtern, das zu den schwierigsten innerhalb der Philosophiegeschichte zählt. »Wer Hegel verstehen will, ist noch immer mit sich allein«, schrieb Dieter Henrich 1971. Dieser Situation, die auch für die Phänomenologie besteht, will der vorliegende Band Rechnung tragen. Die von den Herausgebern getroffene Auswahl von Aufsätzen aus einer Fülle von Literatur zu Hegel orientiert sich an dem Gedanken, für einige Probleme der Phänomenologie Modelle möglicher Interpretation anzubieten.

Materialien zu Hegels  
>Phänomenologie des Geistes<

Herausgegeben  
von Hans Friedrich Fulda  
und Dieter Henrich

Suhrkamp

Quellen- und Übersetzernachweis der  
einzelnen Beiträge am Schluß des Bandes

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 9

Erste Auflage 1973

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1973

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Wagner GmbH, Nördlingen

Druck: Books on Demand, Norderstedt

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von

Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-27609-9

# Inhalt

Vorwort 7

*Das Programm der Phänomenologie* 43

Jean Hyppolite, Anmerkungen zur Vorrede der Phänomenologie des Geistes und zum Thema: das Absolute ist Subjekt 45

Johann Eduard Erdmann, Die Phänomenologie des Geistes 54

*Dialektik des Bewußtseins* 65

Wolfgang Wieland, Hegels Dialektik der sinnlichen Gewißheit 67

Merold Westphal, Hegels Phänomenologie der Wahrnehmung 83

Hans Georg Gadamer, Die verkehrte Welt 106

*Herrschaft und Knechtschaft* 131

Alexandre Kojève, Zusammenfassender Kommentar zu den ersten sechs Kapiteln der »Phänomenologie des Geistes« 133

George Armstrong Kelly, Bemerkungen zu Hegels »Herrschaft und Knechtschaft« 189

Hans Georg Gadamer, Hegels Dialektik des Selbstbewußtseins 217

*Zeitkritik und Geschichtsbegriff* 243

Emanuel Hirsch, Die Beisetzung der Romantiker in Hegels Phänomenologie 245

Georg Lukács, Die Entäußerung als philosophischer Zentralbegriff der »Phänomenologie des Geistes« 276

*Komposition und Systematik der Phänomenologie* 327

Otto Pöggeler, Die Komposition der Phänomenologie des Geistes 329

Hans Friedrich Fulda, Zur Logik der Phänomenologie 391

Quellen- und Übersetzernachweis 434

Seitenkonkordanz 436



## Vorwort

In einer Verlagsanzeige, der ein Text Hegels zugrunde gelegen haben dürfte und die 1807 dreimal erschien, wurde die Phänomenologie folgendermaßen eingeführt:

*Dieser Band stellt das werdende Wissen dar. Die Phänomenologie des Geistes soll an die Stelle der psychologischen Erklärungen oder auch der abstrakteren Erörterungen über die Begründung des Wissens treten. Sie betrachtet die Vorbereitung zur Wissenschaft aus einem Gesichtspuncte, wodurch sie eine neue, interessante, und die erste Wissenschaft der Philosophie ist. Sie faßt die verschiedenen Gestalten des Geistes als Stationen des Weges in sich, durch welchen er reines Wissen oder absolute Geist wird. Es wird daher in den Hauptabtheilungen dieser Wissenschaft, die wieder in mehrere zerfallen, das Bewußtseyn, das Selbstbewußtseyn, die beobachtende und handelnde Vernunft, der Geist selbst, als sittlicher, gebildeter und moralischer Geist, und endlich als religiöser in seinen unterschiedenen Formen, betrachtet. Der, dem ersten Blicke sich als Chaos darbietende, Reichthum der Erscheinungen des Geistes ist in eine wissenschaftliche Ordnung gebracht, welche sie nach ihrer Nothwendigkeit darstellt, in der die Unvollkommenen sich auflösen und in Höhere übergehen, welche ihre nächste Wahrheit sind. Die letzte Wahrheit finden sie zunächst in der Religion, und dann in der Wissenschaft, als dem Resultate des Ganzen.*

*In der Vorrede erklärt sich der Verf. über das, was ihm Bedürfniß der Philosophie auf ihrem jetzigen Standpuncte zu seyn scheint; ferner über die Anmaßung und den Unfug der philosophischen Formeln, der gegenwärtig die Philosophie herabwürdigt, und über das, worauf es überhaupt bey ihr und ihrem Studium ankommt.*

*Ein zweiter Band wird das System der Logik als spekulativer*



*Philosophie, und der zwey übrigen Theile der Philosophie, die Wissenschaften der Natur und des Geistes enthalten.*<sup>1</sup>

Der angekündigte zweite Band des Systems der Wissenschaft, das mit der Phänomenologie des Geistes beginnen sollte, ist nie erschienen. Doch der erste Band – es war das erste Buch, das Hegel schrieb und publizierte – hätte seinen Verfasser wohl auch berühmt gemacht, wenn er dessen einziges systematisches Werk geblieben wäre. Frühe Resonanz und Bewunderung fand die Phänomenologie freilich nicht. Ihr Ruhm stellte sich zögernd ein. Dafür aber war ihre Wirkung um so nachhaltiger. Weit über den Bereich philosophischer Fachdiskussion hinausgehend, erreichte sie Essayisten, Literaturwissenschaftler, Historiker, Theologen, reflektierte Politiker und Dichter. Sie dauert an bis auf den heutigen Tag.

Wenn ein Buch solche Faszination ausübt und wenn sein Verfasser den kühnen Anspruch erhebt, mit ihm eine neue und fundamentale philosophische Wissenschaft zu begründen – eine Wissenschaft zumal, die die verwirrende Vielfalt geistiger Erscheinungen in eine systematische Ordnung zu bringen erlaubt –, so muß man wohl erwarten, es sei nicht allzu schwer auszumachen, wie dieses Buch konzipiert ist. Die Frage sei allenfalls, ob sich die neue Wissenschaft als konsistent durchführbar erweist und wie fruchtbar sie ist. Tatsächlich aber enthält die neuzeitliche Philosophiegeschichte kein bedeutendes Werk, das soviel Rätselraten über seine Idee ausgelöst hat wie Hegels Phänomenologie des Geistes; kein Werk auch, in dem so viele ein Geheimnis vermutet haben, das es erst noch zu entdecken gelte; und keines, das zu so verschiedenartigen Versuchen Anstoß gab, sein Geheimnis zu lüften. Wie schon seine Zeit, so ist auch seine Nachwelt bis heute dazu verdammt, es zu interpretieren.

Von einem Band, der Studientexte zusammenstellt, wird man unter diesen Umständen erwarten, daß er dem Leser die Irrwege, Umwege und Holzwege erspart, auf die andere

in ihrem Bemühen, sich die Phänomenologie zugänglich zu machen, geraten sind. Im Rahmen des Möglichen ist dies mit der hier getroffenen Auswahl von Arbeiten beabsichtigt. Aber man sollte nicht übersehen, daß der Verwirklichung dieser Absicht enge Grenzen gezogen sind. Die Phänomenologie hat eine Gattung philosophischer Werke begründet und ist – von einer fragmentarischen Paraphrase abgesehen – das einzige Exemplar dieser Gattung geblieben. Aber sie ist kein klassischer Text und es gibt keine klassischen Studien zu ihr. Keinen ihrer Teile erschließt bislang ein kompetenter Kommentar, der sich messen könnte mit einem der guten Kommentare, die wir zu Texten Platons, Aristoteles' und Kants besitzen. Noch weniger macht irgendeine der vielen Abhandlungen zur Phänomenologie das genaue Studium ihres Wortlauts überflüssig. Was eine Auswahl solcher Abhandlungen – und sei sie die bestmögliche – zu bieten vermag, ist für den Anfänger eine ziemlich bescheidene Arbeitshilfe. Zu einigen Kapiteln der Phänomenologie mag sie Modelle möglicher Interpretationen vorlegen. Sie kann mit der einen oder anderen Diskussion vertraut machen, die das Buch ausgelöst hat. Und sie wird anhand geeigneter Beispiele den gegenwärtigen Stand der Forschung dokumentieren. Diesen Zwecken jedenfalls will die Zusammenstellung der im vorliegenden Band enthaltenen Aufsätze dienen. Darüber hinaus wäre eine Analyse der gegenwärtigen Diskussionslage wünschenswert, sowie ein dokumentierter Bericht über die Wirkungsgeschichte der Phänomenologie. Auch bedürfte es der philologischen Auskunft über die bisherigen Ausgaben des Werks und über den Zustand des Textes, den wir besitzen. Leider werden von den hier abgedruckten Aufsätzen nicht auch diese Desiderate erfüllt. Ihnen wenigstens entgegenzukommen, ist im folgenden die Absicht.

Der Text eines Werks, das zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstand und dessen Verfasser den Abschluß der Drucklegung selbst an Ort und Stelle überwachte, sollte dem Philologen nicht viel Arbeit machen. Aber Bücher haben ihre Schicksale nicht nur in den Händen ihrer Leser, sondern zuweilen auch schon in denen ihrer Verfasser und Hersteller. Ein prominentes Beispiel dafür ist Hegels Phänomenologie. Als das Buch fertig war, beklagte Hegel rückblickend die »unselige Verwirrung, die den ganzen buchhändler- und druckerischen Verlauf, so wie zum Teil die Komposition sogar selbst beherrschte«<sup>2</sup>. An derselben Stelle äußerte er auch, der erste Teil, den das Buch innerhalb des geplanten Systems der Wissenschaft darstellen soll, sei »eigentlich die Einleitung«. Wie ist das zu verstehen? Wenn man der Überzeugung war, daß ein Buch nicht beides in einem sein könne – erster Teil eines Ganzen und Einleitung in dieses –, so lag es nahe, die Erklärung in der Entstehungsgeschichte des Werks zu suchen. Das Buch, so wurde vermutet,<sup>3</sup> hätte ursprünglich eine Einleitung sein sollen, die Hegel aus pädagogischen Gründen dringlich erschienen sei. Aber dabei sei gar nicht an ein selbständiges Werk gedacht gewesen, sondern nur an die Introdution zu einem solchen. Unter dem inneren und äußeren Druck, endlich sein lange versprochenes systematisches Werk vorzulegen, und gemäß den Bedingungen eines Verlagsvertrags zu immer neuen Manuskriptlieferungen genötigt, habe Hegel in fast unglaublich kurzer Zeit eine Niederschrift verfaßt, deren Fortsetzungen jeweils umgehend gedruckt worden seien. Bei der Abfassung des Manuskripts sei die Intention aber nicht stets dieselbe geblieben. Schließlich sei die Arbeit auf den Umfang eines Bandes angeschwollen und dementsprechend dann nachträglich als erster Teil des Systems ausgegeben worden. In Wahrheit aber sei die Phänomenologie gar nicht organisch und nach einem sorgfältig überlegten Plan erwachsen.

Gründliche Forschung hat das meiste an dieser Geschichte des Werks ins Reich des philologischen Detektivromans verwiesen.<sup>4</sup> Tatsache aber ist, daß Hegels Buch zunächst unter einem anderen Titel gedruckt wurde als dem von Hegel später gewählten. Das Werk hieß – bereits als erster Teil deklariert – »Wissenschaft der Erfahrung des Bewußtseins«. Wir wissen nicht, wann sich Hegel entschied, diesen Titel zugunsten des endgültigen fallenzulassen; sondern nur, daß in Hegels Vorlesungsankündigung für Winter 1806/07<sup>5</sup> zum ersten Mal von einer »phaenomenologia mentis« die Rede war. Aber es ist mittlerweile erwiesen, daß Hegel den alten Titel auch nicht als Zwischentitel beibehalten wollte, der nach der Vorrede zu plazieren war<sup>6</sup>. Im Anschluß an die zuletzt verfaßte und in Druck gegebene Vorrede – eingeschoben in mehrere Seiten Druckfehler-Verbesserungen – wurde eine Anweisung an den Buchbinder gedruckt, die unter anderem besagte, daß das ursprünglich gesetzte Titelblatt herauszuschneiden und durch ein neues zu ersetzen sei. Der neue Zwischentitel, der so zustande kam, lautete: »I. Wissenschaft der Phänomenologie des Geistes«. Die Tatsache, daß der Buchbinder diese Anweisung bei manchen Exemplaren des Buches gar nicht, bei anderen aber inkorrekt befolgte, hat die Herausgeber späterer Phänomenologie-Ausgaben bei der Gestaltung der Titelseite verschiedene Wege einschlagen lassen und zu manchen unsinnigen Interpretationen geführt.

Rätsel gaben auch andere Merkwürdigkeiten auf. Das Buch enthält ein Inhaltsverzeichnis, dessen Eintragungen nicht alle als Überschriften im Text selbst vorkommen. Es fehlen die im Original mit eingeklammerten, lateinischen Majuskeln bezeichneten Titel: (A) Bewußtseyn, (B) Selbstbewußtseyn, (C) (AA) Vernunft usw. Hat Hegel seinem Buch im Lauf der Drucklegung eine neue Einteilung gegeben und am Ende eine Gliederung für das Werk beansprucht, die gar nicht in den Text hineingearbeitet war? Oder wollte er den Leser seiner Einleitung nur nicht mit allzuviel und zu

Anfang unverständlicher Systematik belasten? Zu diesen Fragen gab das Buch von 1807 Anlaß. Merkwürdig war aber auch, daß Hegels ›Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften‹, die 1817 in erster Auflage und in veränderter Fassung wieder 1827 und 1830 erschien und die das Ganze des Hegelschen Systems umfassen sollte, nicht mehr mit der Phänomenologie des Geistes begann. Andererseits enthielt sie jedesmal in ihrem dritten Teil eine Phänomenologie des Geistes, – jedoch eine, die nur dem Grundbestand der ersten vier römisch bezifferten Kapitel und der Exposition des fünften Kapitels der ursprünglichen Phänomenologie des Geistes entsprach.<sup>7</sup> In einer Fußnote zu der 1831 erschienenen zweiten Auflage der ›Logik‹ vermerkte Hegel ausdrücklich, daß der Neuauflage der Phänomenologie von 1807 der Titel eines ersten Teils des Systems der Wissenschaft nicht mehr beigegeben werde.<sup>8</sup> Wie war das Verhältnis dieses Werks zu dem durch die ›Encyclopädie‹ im Grundriß entworfenen System nun zu verstehen?

Eine zweite Auflage der Phänomenologie, die darüber wohl Aufschluß gegeben hätte, ist zu Hegels Lebzeiten nicht mehr zustande gekommen. Die Reste der ersten Auflage, die an einen Buchhändler in Frankfurt am Main übergegangen waren, scheinen erst Ende der zwanziger Jahre erschöpft gewesen zu sein,<sup>9</sup> als Hegels Encyclopädie bereits zum zweiten Mal publiziert war und eine Neuauflage der Logik bevorstand. Dabei hatte Hegel ursprünglich alle Hoffnungen, das Buch von Mängeln heilen zu können, auf eine Neuauflage gesetzt. Während er zu Beginn des Jahres 1807 die Korrekturen las, hatte er sich geschworen: »Bei einer *bald* zu erfolgenden 2ten Auflage – si diis placet?! – soll alles besser werden.«<sup>10</sup>

Auch als dann 1829 von einem Neudruck die Rede war, erklärte er noch, daß er die Umarbeitung des Werks für nötig halte.<sup>11</sup> Aber als er im Herbst 1831 an die Vorbereitung der Neuauflage ging, scheint er von diesem Plan abgekommen zu sein. Im Zusammenhang mit der Redaktion des

ursprünglichen Textes machte er sich auf einem Blatt, das bedauerlicherweise mit der Sammlung Varnhagen verschollen ist, eine Notiz, die J. Hoffmeister in folgender Gestalt edierte:<sup>12</sup>

re<sup>13</sup> Vorrede

Phaenom.

erster Teil, eigentlich

a) Voraus der Wissenschaft

das Bewußtsein auf diesen Standpunkt zu bringen.

b) Gegenstand für sich fortbestimmen,

Logik *hinter* dem Bewußtsein

c) Eigentümliche frühere Arbeit, nicht umarbeiten,

– auf die damalige Zeit der Abfassung bezüglich

– in Vorrede: das *abstrakte Absolute* herrschte damals.

Auch dazu ist es nicht mehr gekommen. Ehe Hegel der Cholera zum Opfer fiel, gelangte er mit Textkorrekturen gerade noch zum 31. Absatz der Vorrede.

Inzwischen ist die Phänomenologie in mindestens 14 weiteren, editorisch selbständigen, deutschen Ausgaben erschienen. Leider ist unter diesen Ausgaben keine, die streng wissenschaftliche Ansprüche an einen solchen Text erfüllt. Innerhalb der historisch-kritischen Edition der Gesammelten Werke, die im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft vom Hegel-Archiv erarbeitet wird, ist die Phänomenologie erst in Vorbereitung. Je genauer man die Phänomenologie studieren möchte, um so mehr empfiehlt es sich jedoch, eine Ausgabe zu benutzen, die den Originaltext in folgenden Hinsichten relativ treu bewahrt: 1) Sie sollte natürlich keine Umstellungen oder Veränderungen von Wörtern vornehmen und keine Zusätze enthalten, ohne dies eigens zu vermerken. Dieser Bedingung genügen am besten – soweit ein Stichproben-Vergleich solche Behauptungen zuläßt<sup>14</sup> – die von Hoffmeister seit 1937 edierten Ausgaben, sowie die Ausgabe des Ullstein-Verlags (Frankfurt/Berlin 1970). 2) Kursivsatz bzw. Sperrung einzelner

Ausdrücke sind für eine so komprimierte Diktion wie diejenige Hegels ein unentbehrliches Mittel, die Vieldeutigkeit des Textes zu reduzieren. Ausdrücke, die im Original auf diese Weise ausgezeichnet sind, sollten es möglichst ausnahmslos auch im Abdruck sein. Diesem Prinzip folgen die meisten Ausgaben leidlich konsequent – am zuverlässigsten anscheinend diejenige des Ullstein-Verlags. Die Ausgaben Lassons von 1907 und 1921 befolgen es gar nicht, und diejenige Lassons von 1927 nur halbherzig. Sie sind daher nur zur Kontrastierung mit dem Original nützlich. 3) Ein wichtiges Mittel der logischen Gruppierung komplex gebauter Sätze ist die Interpunktion. Abweichungen vom Original sollten durchgehend vermerkt werden, was in keiner der bisherigen Ausgaben geschieht. Am seltensten sind sie in der Ausgabe des Ullstein-Verlags. Hoffmeister strebt einen Kompromiß zwischen dem Original und den Regeln des Duden an. Die Ausgabe des Suhrkamp Verlages geht entschieden auf Modernisierung aus. 4) Weniger wichtig, aber für den Sinn nicht ganz irrelevant ist die Frage, ob Wörter, die keine Nomina sind, wenn sie ohne nachfolgendes Nomen mit dem Artikel, mit Pronomina oder Präpositionen verbunden vorkommen, in Abweichung vom Original groß oder klein geschrieben werden sollen; sowie die Frage, ob komplexe Ausdrücke, die aus mehreren Wörtern bestehen, mit Bindestrichen, als ein Wort oder als getrennte Wörter gesetzt werden sollen. Es scheint, daß alle Herausgeber in dieser Hinsicht einem unnötigen Hang zur Vereinheitlichung nachgegeben haben.

## II

1. Obwohl Hegel mit der Phänomenologie den Anspruch verbunden hatte, eine neue philosophische Wissenschaft zu begründen, und obwohl er die Verbesserungsbedürftigkeit seines Werks von 1807 offen bekannte, war diesem Werk bei seinen Schülern keine große, unmittelbare Wirkung beschie-

den.<sup>15</sup> Ein einziger aus dem zahlreichen, sich treuer Nachfolge befließigenden Kreis unternahm den Versuch, in der von Hegel inaugurierten Disziplin weiterzuarbeiten – bezeichnenderweise einer der ältesten Schüler, *G. A. Gabler*, der bereits in Jena bei Hegel studiert hatte. Denn Hegel hatte die Phänomenologie seinen Vorlesungen in Heidelberg und in Berlin nicht zugrunde gelegt. Als ersten (und ebenfalls nicht fortgesetzten) Teil eines Systems der theoretischen Philosophie brachte er 1827 eine »Propädeutik der Philosophie« heraus, deren erste (einzig erschienene) Abteilung die Kritik des Bewußtseins zum Inhalt hatte.<sup>16</sup> Gliederung und Umfang dieser Bewußtseinskritik hatten die von Hegel in die Encyclopädie eingearbeitete Gestalt der Phänomenologie zum Vorbild. Das konkrete Material dagegen war der früheren Phänomenologie entnommen. Gabler war der Auffassung, die Phänomenologie sei von Hegel in solcher Vollendung aufgestellt worden, »daß ferneren Bearbeitern wohl nur die Erklärung und Auslegung und etwa die weitere Ausbildung in einzelnen Teilen oder Darstellung nebst der Nachweisung des wissenschaftlich Entwickelten in der äußeren Geschichte übrig gelassen sein möchte«.<sup>17</sup> Dementsprechend erschöpfte sich seine eigene Bearbeitung in popularisierender Nachahmung und Paraphrase.

Die übrigen Anhänger begnügten sich mit der Charakterisierung und pauschalen Wiedergabe des vom Meister Geleisteten. Der Gesichtspunkt, unter dem die Phänomenologie in erster Linie beschäftigte, war ihr Verhältnis zum späteren encyclopädischen System. Die Absicht war, Hegels Philosophie unter Einschluß des Werkes von 1807 als ein im Grunde einheitliches Ganzes zu erweisen und den von anderer Seite erhobenen Vorwurf abzuwehren, Hegels System habe so verstanden mit der Phänomenologie und der Logik einen doppelten Anfang. Die meisten, wie auch Gabler, machten dabei den Unterschied zwischen einem subjektiven und einem objektiven Anfang geltend. Nur *Michelet*<sup>18</sup> ging



in der Distanzierung gegenüber der Phänomenologie von 1807 einen Schritt weiter. Er kritisierte nicht nur ihre vorliegende Fassung, sondern auch das von Hegel in ihr geübte Verfahren. Er gab zu, daß sie einem anderen Systemplan angehört hatte als dem in der Encyclopädie entfalteten. Außerdem war er der Auffassung, die Phänomenologie könne, da sie eine *propädeutische* Bewußtseinslehre sei, als die Gabler sie genommen hatte, nicht auch zugleich ein Glied innerhalb des encyclopädischen Ganzen sein. Konsequenter eliminierte er daher die Bewußtseinslehre aus der Philosophie des Geistes.

2. Eine kritischere und zugleich interessiertere Rezeption fand Hegels Phänomenologie unter jenen spekulativen Idealisten, die nicht Hegels Schule angehörten und die heute kaum gelesen werden.<sup>19</sup> Von dieser Seite aus wurde in der Frage des Systemanfangs eine eindeutige Entscheidung zugunsten einer Einleitungswissenschaft gefordert. *I. H. Fichtes* (des jüngeren) Einwand war z. B., Hegel habe – trotz seiner Phänomenologie – den kantisch-fichteschen Standpunkt unbedingter Reflexion in seiner inneren Macht niemals voll empfunden und immanent überwunden. Sonst hätte er seine Phänomenologie anders entworfen. Er hätte statt des sich einmischenden psychologischen, ethischen, religionsphilosophischen Inhalts das Erkenntnisproblem als solches gestellt.<sup>20</sup> *Weiße* betonte vor allem, daß eine methodische Selbsteinleitung der Philosophie zur Vervollkommnung der spekulativen Methode erforderlich sei. An einer solchen hatte es Hegels Phänomenologie fehlen lassen.<sup>21</sup> *Ulrici* machte als erster geltend, daß – selbst wenn man der Phänomenologie Konsequenz zubillige – ihr Resultat doch nur der subjektive Idealismus sei. Denn es werde in der Phänomenologie nirgends dargetan, daß es irgend ein Reales außer dem Bewußtsein gebe, das mit dem Inhalt des Bewußtseins übereinstimme. Alle erwähnten Spätidealisten hielten den Weg, den Hegel von der Phänomenologie zur Encyclopädie gegangen war, für verfehlt. Über die Gestalt,

die eine verbesserte Version der Einleitungswissenschaft anzunehmen hätte, gingen ihre Meinungen jedoch weit auseinander. Das meiste davon blieb auch bloßes Programm. Gleichwohl kann man die Idee der Hegelschen Phänomenologie wesentlich differenzierter bestimmen, wenn man dieser Epoche ihrer Wirkungsgeschichte nicht die Aufmerksamkeit versagt.

3. Nicht nur gegen Hegels Verständnis der von ihm konzipierten Disziplinen – Phänomenologie und spekulative Logik – und nicht nur gegen spezielle Lehrstücke des Systems, sondern gegen die mit diesem System anscheinend zum Abschluß kommende Philosophie im ganzen wandten sich die bedeutenderen Kritiker: Feuerbach, Marx und Kierkegaard. Ihnen war die Auffassung gemeinsam, daß nach dem von Hegel Geleisteten die Philosophie hinsichtlich ihrer eigenen Wirklichkeit zu befragen sei und daß Berechtigung nur noch die Destruktion aller Schulphilosophie habe. Zwar war die Phänomenologie des Geistes nicht das Ziel dieser radikalen Kritik. Doch wurde auch sie von ihr betroffen. Ein Hinweis auf Feuerbach, Kierkegaard und Marx ist darum hier am Platze.

*Feuerbach* hat als einer der ersten grundsätzliche Einwände gegen die Darstellungsform der Hegelschen Philosophie gemacht. Das Hegelsche System galt ihm als die absolute Selbstentäußerung unserer Vernunft.<sup>22</sup> Die wissenschaftliche Darstellung des Gedankens soll gleichsam nichts in uns übrig lassen. Doch eben damit ist sie nach Feuerbach von einer Voraussetzung abhängig, mit der sie beginnt und die sie nicht mehr einholen kann. Wissenschaftliche Darstellung steht für das Wesen der Philosophie. Aber die Grenze aller Darstellung liegt auf der Hand. Darstellung ist wesentlich ein Mittelbares. Das Denken in seiner Unmittelbarkeit ist früher. Es ist auch dasjenige, auf das die Darstellung am Ende zurückführt. Denn der Endzweck aller Darstellung ist der innere Erkenntnisakt des Anderen und die Vereinigung des eigenen Denkens mit diesem. Nur der sich darstellende

Gedanke, in dem diese Vereinigung stattfindet, ist ein wahrer,<sup>23</sup> und zwar so, daß die Vereinigung seine Wahrheit selber ist. Doch die Vereinigung hat nicht bloß zwischen numerisch Verschiedenen zu geschehen, sondern zwischen verschieden eingestelltem Denken: zwischen dem philosophischen Denken und dessen unphilosophischen Anfängen. »Die Dialektik ist kein Monolog der Spekulation mit sich selbst, sondern ein Dialog der Spekulation und Empirie. Der Denker ist darin nur Dialektiker, daß er *sein eigener Gegner* ist.«<sup>24</sup> An solcher Dialektik mangelt es Hegels systematischer Darstellung. Bereits in ihren ersten Schritten beginnt sie mit einem Widerspruch gegen die sinnliche Anschauung und ihren Advokaten, den Verstand, ohne diesen Widerspruch aufzulösen. Man muß daher Hegel selbst noch das von ihm mit soviel Nachdruck vertretene Gebot der Selbstentäußerung vorhalten: »Hegel hat sich *nicht entäußert*, nicht die absolute Idee *vergessen*, sondern er denkt schon den Gegensatz, aus dem sie sich erzeugen soll, *unter ihrer Voraussetzung*.«<sup>25</sup> Aber »die einzig voraussetzungslos beginnende Philosophie ist *die*, welche die Freiheit und den Mut hat, sich selbst zu bezweifeln, welche sich aus ihrem Gegensatze erzeugt.«<sup>26</sup>

Mit dieser Feststellung radikalisiert Feuerbach lediglich Hegels Konzeption einer Einleitungswissenschaft. Dann aber bemüht er sich auch nachzuweisen, daß die Phänomenologie solchen Bedingungen nicht genügt. Hegels Kritik des Meinens beweist nicht *für* das sinnliche Bewußtsein, daß das isoliert einzelne Sein keine Realität hat. »Der Inhalt des ganzen ersten Kapitels der Phänomenologie ist daher dem sinnlichen Bewußtsein nichts Anderes als der, nur im entgegengesetzten Sinn wieder *aufgewärmte Kohl* des Megarikers Stilpo, nichts anderes als ein Wortspiel des *seiner selbst* schon als der Wahrheit gewissen Gedankens mit dem natürlichen Bewußtsein. Aber das Bewußtsein läßt sich nicht irre machen.«<sup>27</sup> Daher erhebt Feuerbach die Forderung: »Der Philosoph muß das im Menschen, was *nicht* philosophiert,

was vielmehr gegen die Philosophie ist, dem abstrakten Denken opponiert, das also, was bei Hegel nur zur *Anmerkung* herabgesetzt ist, in den *Text* der Philosophie aufnehmen. Nur so wird die Philosophie zu einer *universalen, gegensatzlosen, unwiderleglichen, unwiderstehlichen Macht*. Die Philosophie hat daher nicht *mit sich*, sondern mit ihrer *Antithese*, mit der *Nichtphilosophie* zu beginnen. Dieses vom Denken unterschiedene, unphilosophische, absolut *antischolastische* Wesen in uns ist das Prinzip des *Sensualismus*.«<sup>28</sup> Im Namen dieses Prinzips hat Feuerbach versucht, den abstrakt vermittelnden Gedanken Hegels in die Unmittelbarkeit des konkreten, sinnlich-natürlichen Menschen zurückzunehmen.

*Kierkegaard* machte gegen Hegels spekulative Vermittlung nicht die konkrete Unmittelbarkeit des sinnlich Gewissen, sondern die Grenzkategorie des Sprunges geltend. Der angeblichen Notwendigkeit und Kontinuität des sich selbst begründenden absoluten Geistes hat er die Diskontinuität und Kontingenz im Werden der menschlichen Existenz entgegengehalten.<sup>29</sup> Aber auch er trug diese Gegensätze nicht einfach von außen an Hegel heran, sondern entwickelte sie an zentralen Problemen der Hegelschen Philosophie. Eines dieser Probleme betraf speziell die Phänomenologie des Geistes. Nach deren Programm ist die Einsicht in die Notwendigkeit, die das Bewußtsein eine neue Gestalt annehmen läßt und ihm einen neuen Gegenstand verschafft, nicht *für* das Bewußtsein, das seine Erfahrungen macht; sondern sie ist unsere wissenschaftliche Zutat. Wie aber, so wendet *Kierkegaard* ein, kann unter solchen Umständen die Notwendigkeit im Fortgang des Bewußtseins zu dem ihm gesteckten Ziel *immanent*, wie kann der Gang *kontinuierlich* sein, wenn die entscheidenden Schritte der Einsicht sich jeweils *intermittierend hinter* dem Rücken des Bewußtseins vollziehen?<sup>30</sup> Im übrigen hat *Kierkegaard* seine Lehre von den Stadien auf dem Lebensweg in große Nähe zu Hegels Analyse von Bewußtseinsstellungen gebracht. Sie führen